

Das Fenster

IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 57

Dezember 1964

PREUSSISCHE MÜNZEN



1701 - 1872

Seit dem Jahre 1815 gehörten Köln und das Rheinland zum Königreich Preußen, das in diesem Jahre durch den Wiener Kongreß zum größten und bedeutendsten deutschen Teilstaat wurde. Die Teile des Rheinlandes, die zum Herzogtum Kleve gehörten, waren bereits früher preußisch geworden.

Die Kölner und die Rheinländer haben sich als Preußen oft nicht recht wohlgeföhlt, obwohl der preußische Staat manches zur Förderung seiner rheinischen Untertanen und Besitzungen getan hat. Sie hegten gegenüber den Preußen einerseits das Gefühl „erobert“ worden zu sein, andererseits aber föhltten sie sich ihnen, dies gilt vor allen Dingen für Bürger der rheinischen Metropole, durch ihre kulturelle Tradition weit überlegen. Trotzdem bestand schon zur Zeit der Reichsgründung im allgemeinen ein loyales Gefühl gegenüber den anderen Bewohnern des preußischen Königreiches, obschon damals durch die geringe Erschlossenheit und das Fehlen schneller Verkehrsmittel die Kluft zwischen den einzelnen Teilen des Landes weit größer war als heute.

Preußen gibt es heute nicht mehr. Nach dem letzten Kriege wurde es aufgelöst und seine ehemaligen Provinzen in die neuen Länder der deutschen Bundesstaaten aufgeteilt. Für die heranwachsende Generation ist Preußen und Preußentum nur noch eine Legende. Neben dem oft zitierten Militarismus und der bespöttelten Bürokratie ist vor allen Dingen die preußische Ordnungsliebe und Exaktheit ein Begriff geblieben.

Für den historisch interessierten Menschen allerdings bleibt die Geschichte des Königreiches Preußen, seine Vorgeschichte, sein Entstehen und seine höchste Blüte ein wichtiges Kapitel. So ist es auch in der Geldgeschichte und der Numismatik. In jüngster Zeit hat die Zahl der Liebhaber des preußischen Münzwesens immer mehr zugenommen, und es gibt auch kaum ein interessanteres Gebiet in der deutschen Münzkunde der letzten 250 Jahre.

Unsere Ausstellung bietet einen repräsentativen Überblick der Münzausgaben sieben preußischer Könige, die von 1701–1872 regierten. Mit Absicht wurde die vorhergehende brandenburgische Münzgeschichte

nicht berücksichtigt, denn dies hätte den Bereich ins Uferlose erweitert. Schon so ist er nicht leicht zu überblicken, denn die unruhigen Zeiten des 18. Jahrhunderts und die verschiedenen, oft nicht zusammenhängenden Herrschaftsbereiche verlangten vielerlei Münzausgaben.

Die ersten Gepräge des Königreiches Preußen wurden unter Friedrich I., der bereits als Kurfürst Friedrich III. in Brandenburg geherrscht hatte und der sich 1701 in Königsberg zum König in Preußen krönen ließ, ausgegeben. Neben einigen repräsentativen Talern wurden damals hauptsächlich $\frac{2}{3}$ Taler des Leipziger-Fußes geprägt. Auch die verschiedenen kleinen Münzen wurden in Legierungen ausgegeben, die einen weit geringeren Silbergehalt aufwiesen als die Taler. Außer den Silbermünzen ließ Friedrich I. vor allem Dukaten aus Gold prägen.

Der König hatte damals eine ganze Anzahl Münzstätten in Betrieb: Berlin, Königsberg, Magdeburg, Minden und fern in der Schweiz im Fürstentum Neuenburg, das er seit 1707 in Personalunion regierte. Die Gepräge der einzelnen Prägestätten unterschieden sich außer dem Stempelschnitt und den evtl. unterschiedlich ausgegebenen Münzarten durch die Signaturen der verschiedenen Münzmeister und Stempelschneider, die dort tätig waren.

Sehr selten geworden sind die Münzen seines Nachfolgers Friedrich Wilhelm I. (1713 bis 1740). In seiner Finanzpolitik scheint er das Prinzip des knappen Geldes gefördert zu haben. Der König war privat und als Herrscher außerordentlich sparsam. Vielleicht hatten deshalb seine Münzen verhältnismäßig geringe Auflagen. Allerdings war auch er gezwungen, größere Mengen unterwertigen Kleingeldes auszugeben. Dies war ein in Deutschland seit über 100 Jahren herrschendes wirtschaftliches Übel.

Im Jahre 1740 übernahm sein Sohn Friedrich II. die Regierung. Dieser König hat eine große Anzahl von negativen und positiven Veränderungen des Münzsystems vorgenommen. Nach verschiedenen unglücklichen finanzpolitischen Experimenten in seinen ersten Regierungsjahren erkennt er die Bedeutung eines wohlgeordneten Münz-



Friedrich II. (1740–1786)
Reichstaler 1779 – Münzstätte Berlin –

Rückseite Reichstaler 1764
– Münzstätte Magdeburg –

systems für das Funktionieren eines Staateswesens. Zunächst diente ihm die Münzpolitik vor allem zur Geldbeschaffung bei seinen Kriegsvorhaben. Im Jahre 1750 ließ er jedoch eine Finanzreform durchführen. Das Wesentliche dabei war ein neuer Münzfuß, der nach seinem Schöpfer, dem ehemals braunschweigischen Handels- und Münzkommissar Johann Philipp Graumann benannt wurde. Der Graumannsche Münzfuß und die mit ihm verbundenen Reformen bezweckten vielerlei. Zunächst sollte die Gewinnung eines reichlicheren Schlagschatzes erzielt werden, was gleichzeitig geringere Münzkosten verursachte. Ferner sollte Preußen von der Einschleppung fremder Münzsorten, die vor allem aus Frankreich und Holland kamen, unabhängig werden. Es wurde ein leichter Reichstalerfuß ein-

geführt, der es erlaubte, eine möglichst große Menge grober Münzen ausgeben zu lassen und der den Gebrauch der Scheidemünze zurückdrängte.

Die neue Münzordnung des Generalmünzdirektors vom 14. Juli 1750 brachte auch neue Fünftalerstücke aus Gold, die unter der Bezeichnung „Friedrichsd'or“ beliebt wurden. Sie waren im Verhältnis zum Silberpreis etwas zu schwer. Deshalb wurden sie stark gehortet und bald mit Aufgeld gehandelt. Bei ihnen war deshalb die Gefahr, außer Landes geschleppt zu werden, sehr groß.

Das Äußere der Münzen wurde modernisiert und vereinheitlicht. Während zunächst die Herkunft der Münzen nur an den Signaturen der Münzmeister und Stempelschneider zu erkennen war, tragen sie seit 1750 Kenn-



Halber Reichstaler 1752 – Münzstätte Breslau –



8 Gute Groschen 1763
– Münzstätte Berlin –

Achtzehn-Gröschler 1757 „Tympf“
– Münzstätte Königsberg –



1/6 Reichstaler 1754
– Münzstätte Kleve –

1/12 Reichstaler 1764
– Münzstätte Magdeburg –



3 Kreuzer 1754
– Münzstätte Breslau –

1/48 Reichstaler 1753
– Münzstätte Stettin –



2 Stuber 1752
– Münzstätte Kleve –

Mariengroschen 1752
– Münzstätte Aurich –



2 Grossus (Groschen) 1773
– Münzstätte Königsberg –



Denar 1746
– Münzstätte Breslau –
Kupfer

buchstaben: Berlin A, Breslau B, Kleve C, Aurich in Ostfriesland D, Königsberg in Ostpreußen E, Magdeburg F, Stettin G.

Leider hat Friedrich der Große während des Siebenjährigen Krieges gegen seine eigenen Reformen stark gesündigt. Um möglichst viel Gewinn aus dem Münzregal ziehen zu können, verpachtete er es und befahl sogar die unterwertige Ausmünzung der Klein- und Scheidemünzen. Er ließ in sächsischen Münzstätten während des Siebenjährigen Krieges auch Münzen in sehr schlechter Qualität für Preußen ohne Münzzeichen prägen. Dadurch wurde das Graumann'sche System durchlöchert. Aber bereits durch Edikt vom 29. März 1764 ließ der König es mit leichten Verringerungen an Schrot und Korn wieder in Kraft setzen.

Eigentlich waren die Münzverhältnisse in Preußen nicht schlechter als im übrigen Deutschland in dieser Zeit, obschon die Fülle der Münztypen und der hohe Anteil des Kleingeldes vor allen Dingen während der Regierungszeit Friedrichs II. sehr groß

war. Weit über 40 verschiedene Münzarten liefen während seiner Regierungszeit in dem in mehrere Währungsbereiche zerfallenden Königreich um. Der Typ der einzelnen Arten ist während dieser 46 Jahre außerdem oft recht abweichend. Das liegt nicht nur an den nicht immer gleichen Fähigkeiten der einzelnen Stempelschneider und den Mängeln der Technik, sondern war auch durch die vielen Kriegswirren verursacht. Den König können wir in den unterschiedlichsten Darstellungen auf den Geprägten finden. Vom recht jugendlichen Herrscherbild aus seiner ersten Regierungsperiode über heroische Darstellungen auf den Münzen der Fünfziger Jahre bis zu den abgeklärten Greisenporträts aus seinem letzten Lebensabschnitt.

Manche seiner Münzen hatten nur lokalen Umlaufwert. Hierzu gehören die nach dem Münzmeister Tympf benannten Achtzehngröschnerstücke, die vor allen Dingen in ost- und westpreußischen Gebieten umliefen. Ihr Drittelstück, der Sechsgroscher, hatte die



Friedrich Wilhelm III. (1786–1797)
Taler 1793 – Münzstätte Breslau –



*Friedrich Wilhelm III.
(1797–1840) 4 Groschen 1803 – Münzstätte Berlin –
Die Münze trägt den Hinweis: „84 aus der feinen Kölner Mark“.
Die Kölner Mark war damals noch die Gewichtsgrundlage vieler Währungen.*

volkstümliche Bezeichnung Szostak, die aus dem Polnischen entlehnt ist. Der Dreigröschler wurde als Düttchen bezeichnet. Dieser Name hielt sich in Ostpreußen noch bis in unsere Zeit für das Zehnpfennigstück. Lokalmünzen für Schlesien waren die Ein- und Zweigröschelstücke. In Ostfriesland waren es die Gepräge 12, 4, 2 und Mariengroschen. Für seine westlichen Besitztümer prägte er außer den üblichen groben Münzsorten in der Münzstätte Kleve 2, 1, 1/2 und 1/4 Stüberstücke.

Als während des Siebenjährigen Krieges russische Truppen Ostpreußen besetzt hatten, ließ die Zarin Elisabeth unter ihrem Namen für dieses Gebiet auch Münzen prägen. Es handelt sich um Dritteltaler, Sechsteltaler, Tympe, Szostaks, Grossus (Groschen) und Solidusstücke (Schillinge). Sie gleichen den preußischen, tragen aber Bild oder Monogramm der Zarin.

Friedrich Wilhelm II. übernahm 1786 ein

verwaltungsmäßig und finanziell gesundes Preußen. Während seiner Regierungszeit ergaben sich für das Münzsystem praktisch keine größeren Änderungen. Lediglich in den durch die Teilungen Polens neu erworbenen Gebieten gab es einigen Münzwirrwarr. Die Herrschaft des Königs dauerte nicht lange. 1797 folgte ihm Friedrich Wilhelm III., unter dessen Regierung durch die Auseinandersetzungen im Gefolge der französischen Revolution und des unglücklichen französisch-preußischen Krieges neues Münzeland das Land überzieht. Die Taler und guten Münzen verschwanden praktisch gänzlich aus dem Verkehr. Ihren Platz nahm zum erstenmal in Preußen in größerem Maßstab das Papiergeld ein, die seit 1805 ausgegebenen Tresor- oder Münzscheine. An Hartgeld liefen fast nur noch Silber- und Gute Groschen um. Diese wurden zum Darstellen größerer Summen in



*Friedrich Wilhelm III.
Sogenannter „Kammerherrentaler“ 1816 – Münzstätte Berlin –*



Friedrich Wilhelm IV. (1840–1861)
Vereinsdoppeltaler 1858 – Münzstätte Berlin –

Mengen in amtlich versiegelten Tüten gehandelt.

Während Breslau von den Franzosen besetzt war und dort keine Talerstücke geprägt werden durften, schmuggelte man aus der Breslauer Münzstätte verschiedene Münzstempel nach Glatz, wo man eine provisorische Münzstätte eingerichtet hatte und aus Tarnowitzer Bergsilber Münzen prägte. Diese haben den Kennbuchstaben G – Taler von 1813, aber auch den Kennbuchstaben B. Diese Gepräge sind heute alle selten. Nach 1813 verbesserten sich die Währungsverhältnisse bald wieder. Das preußische Staatsgebiet hatte sich wesentlich vergrößert. Nachdem man zunächst nur langsam mit dem Ausprägen besserer Mün-

zen begonnen hatte, wurde 1821 der Graumann'sche Münzfuß wieder eingeführt.

Die Zahl der Münzstätten wurde verringert. Allerdings erforderte der große Gebietszuwachs im Westen die Einrichtung einer neuen Münzstätte in Düsseldorf (Kennbuchstabe D). In den zwanziger Jahren schloß man dagegen die Münzstätte Breslau. Zunächst prägte neben Berlin nur noch Düsseldorf, bis auch diese Münzstätte 1848 geschlossen wurde.

1838 hatten sich alle im Zollverein verbundenen deutschen Länder zu einem ihnen gemeinsamen Münzsystem zusammengeschlossen. Es basierte auf der preußischen Mark zu 233,85 Gramm. Aus ihr prägte man im Norden 14 Taler, in den südlichen Staaten



Wilhelm I. (1861–1888)
Vereinsdoppeltaler 1869 – Münzstätte Berlin –



*2 1/2 Silbergroschen 1873
– Münzstätte Hannover –*



*Silbergroschen 1873
– Münzstätte Frankfurt –*

24 1/2 Gulden. Dieses Abkommen wurde 1857 durch den Wiener Münzvertrag auf fast alle deutschen Staaten ausgedehnt. Gewichtsgrundlage wurde nun das Pfund zu 500 Gramm, aus dem man 30 Taler bzw. 52 1/2 Gulden prägte. Gemeinsame Goldmünzen „Kronen“ und „1/2 Kronen“ wurden auch beschlossen, aber nur in geringen Auflagen geprägt. Auch sie sind heute schon selten. Nachdem das Jahr 1866 Preußen neuen Gebietszuwachs gebracht hatte, waren die übernommenen Münzstätten in Hannover (Kennbuchstabe B) und Frankfurt am Main (Kennbuchstabe C) für Preußen tätig. Der Krieg von 1870 brachte das eigentliche Ende der preußischen Geldgeschichte, wenn auch Preußen innerhalb des neuentstandenen Deutschen Reiches die führende Rolle behielt. Nach dem alten preußischen Münzfuß wurde noch bis 1873 ge-

prägt, und zwar sowohl Taler als auch 2 1/2, 1 und 1/2 Silbergroschen, sowie 1 und 2 Pfennigstücke. Der alte preußische Silbergroschen hatte nicht 10, sondern 12 Pfennige. Deshalb nennt man heute noch in Berlin ein Fünfpfennigstück einen Sechser. In unserem Heimatbereich war das 2 1/2 Silbergroschenstück, das damals noch eine recht erhebliche Kaufkraft hatte, eine besonders beliebte Münze. Im Volksmund hatte es den Namen „Kastemännchen“. Durch das Münzgesetz des Deutschen Reiches vom 9. Juli 1873 wurde die Mark zu 100 Pfennigen als Währungseinheit eingeführt. Die alten preußischen Vereinstaler behielten mit dem Wert von 3 Mark ihre Kursfähigkeit bis 1908. Mit ihrem Verschwinden aus dem Umlauf ist die Geschichte des selbständigen Münzwesens endgültig abgeschlossen. T. K.

Zum Gelingen der Ausstellung trugen durch Leihgaben bei:

Herr Dr. K. U. Fehring, Moers

Herr K. Flöck, Bergisch Gladbach

Herr Dr. C. Füngling, Köln-Rath

Herr Dr. Fr. Gründel, Heinsberg

Geldgeschichtliche Sammlung

KREISSPARKASSE KÖLN